

Schuld des Krieges : Wiedergeburt des Friedens

Autor(en): **Thomas, M.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **58 (1949)**

Heft 6

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-975791>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



SCHULD DES KRIEGES — WIEDERGEBURT DES FRIEDENS

VON M.-M. THOMAS

Während der «drôle de paix», des seltsamen Friedens, in dem wir leben, denke ich an jene Kinder, die weiterhin das schwere Erbe des Krieges ertragen müssen — die verlorenen Kinder eines verwundeten Europa. Wir haben ihre Angst zu sehr zu der unseren werden lassen, als dass wir ihr künftig entgehen könnten. Wieder und wieder sehe ich diese Blicke. Ich empfangе und lese diese Briefe, lese sie von neuem. Tag und Nacht höre ich diesen Jammer. Ich denke an die grossen Meermuscheln, die unsere Grosseltern liebten und in welchen sie das Meer rauschen hörten. Die Welt um uns gleicht dieser Muschel; es genügt, ihr Murmeln zu hören, um ihrer Bezauberung, ihrem Fluch nicht mehr zu entgehen. Es ist die Stimme des Elends der Welt, seiner Flut und Ebbe, die unaufhörliche Klage seiner verlorenen Kinder.

Seit bald drei Jahren reise ich wieder durch Europa. Von einem Meer zum andern und vor allem längs der fünf Hauptflüsse — der Rhone, der Loire, des Rheins, der Donau und des Po. Fünf Ströme, die nach Geographie und Geschichte unsere Nachbarländer bestimmen und bewässern. Fünf Ströme wie die fünf Strahlen des Sterns, des Schicksals von Körper und Seele unserer Welt, fünf Ströme, die aus uns oder unserer Nähe entspringen.

Während des Krieges, der für uns langes Eingeschlossensein in unsere engen Felsgrenzen, Triften und Wälder bedeutete, wuchs die grosse Sehnsucht, wieder andere Länder aufzusuchen. Wir hungerten nach den weiten Horizonten, dürsteten nach Herzens- und Geistesfreundschaften: Sehnsucht, das Ab-

wärts der Flüsse Europas wiederzufinden und das Aufwärts ihrer grossen Geister.

*

Wir haben all das wiedergefunden. Wir haben es kaum wiedererkannt; was man uns vom Krieg durch Bild, Schrift oder Wort gezeigt hatte, was uns die traurigen Kinder-, Verwundeten- und Gefangenenzüge von dem Unglück, das auf der Welt lastet, erzählt hatten; was wir davon selbst an unseren Grenzen gesehen, als wir die von der Flut angeschwemmten Trümmer bargen: nichts davon hatte genügt, die Barrikaden unserer Herzen und unserer Vernunft zu erschüttern. Als wir den fünf Strömen folgten, öffneten sich unsere Augen. Wir sahen die Ruinen, wir berührten sie.

Wir sahen dieses Arles oder dieses Berlin, Budapest oder Nantes, dieses Wien, Brest oder Rimini. Köln oder Genua, Rouen, Bremen, Mailand, Hamburg. Oder diese kleinsten Dörfer der Normandie, der Provence, der Abruzzen, Sachsens, Kalabriens, des Elsass, der Steiermark oder der Vogesen.

Europa ein Trümmerfeld. Längs der fünf Ströme tragen alle Bauten, Sprachen und Geister Europas den einheitlichen Ruinenmantel. Der Krieg hat das Gesicht Europas vereinfacht. Städte und Provinzen hüllen sich wie die Menschen ins Kriegskleid. Von der Nordsee zum Mittelmeer, vom Atlantik zur Adria. Diese Millionen von namenlosen Baugerippen, durch Bomben gefällt, vom Feuer verzehrt, waren früher einmal Häuser, Paläste, Kirchen, Spitäler. Früher waren sie mannigfaltige, reiche Bilder Frankreichs, Deutschlands, Italiens, Ungarns oder

Oesterreichs. Ueberall sind nur diese anonymen und einförmigen Ruinenlandschaften geblieben, überall gleich: eingestürzte Strassen und groteske Häusergerippe. Das Feuer hat dem Ziegel, dem Stein, dem Beton, Marmor oder Eisen dieselbe schmutzige Patina verliehen. Das reichste Licht des Südens aber und das zarteste des Nordens beeinflussen sie nicht. Der Sommer wühlt in ganz Europa denselben Staub aus ähnlichen Schmutzhäufen, in allen Strassen, auf allen Plätzen der Städte von einst. Eine grässliche, ungeheure Gleichförmigkeit

hat sich auf Europa, seine Wohnstätten und Menschen, niedergelassen.

Wenn ich an meine Reisen zurückdenke, so bleibt mir als beherrschendes Bild dieses grausame, namenlose Einerlei.

*

Ich denke an die Kinder, die zu Millionen unter Ruinen umkamen. Ich denke an die Millionen anderer Kinder, die noch leben und in Ruinen herumgeistern. An die verlorenen Kinder, aus diesen Ruinen geboren. Diese Millionen, die als Kindheits-

Im prächtigen Garten unseres Präventoriums in Miralago bei Brissago erholen sich augenblicklich rund 70 prätuberkulöse österreichische Kinder von den Schrecken und Folgen des Krieges. Miralago! Welch zutreffender Name! Die Kinder sind immer wieder vom märchenhaften Rundblick entzückt und beschreiben See und Ufer und Berge in jedem Brief, den sie an die Zuhausegebliebenen richten. Hans Tschirren von Bern hat dieses Bild Mitte Februar dieses Jahres aufgenommen. Seither ist der Kinder liebstes Spiel, Hans Tschirren und Aufnahmen machen zu spielen. «Bitte, nicht in den Apparat gucken! Spielt, als wäre ich gar nicht da!»





Ernst, ein Oesterreicherbub, weilt in einem Präventorium unserer Kinderhilfe. Er hat einen langen Brief von daheim erhalten und liest ihn nun immer wieder. Photo Tschirren, Bern.

erinnerung, als Bürde für ihr Leben die Vision der Ruinen, des Schmutzes, des Staubs in ihr Erwachsenenleben tragen werden. Diese Millionen von Kindern, die nicht wissen, dass das Schicksal einer Stadt ein anderes sein könnte als Zerfall. Ich denke an die Verstümmelten, die Verstörten, an die, deren Körper oder Geist lebenslänglich von ihrer Kindheit gezeichnet bleiben werden. Ich denke an die Waisen, die Umherirrenden, die Heimatlosen, die Namenlosen, die Berufslosen. Diese Millionen Kinder, die in 30 Jahren, im Europa von morgen, seine Elite, sein Rahmen und seine Massen sein werden.

Die Menschen von morgen werden das künftige Europa formen. An uns liegt es, diese jungen Menschen zu formen, ihnen zu helfen, das Leben wieder zu beginnen, ein Erbe kennen zu lernen, das nicht aus Ruinen, Schmutz und Staub besteht.

Kriegsschuld! Diese Kriegsschuld zu bezahlen, bedeutet vielleicht, die Wiedergeburt des Friedens vorzubereiten. Für unsere eigenen Kinder ebenso sehr wie für die Millionen von verlorenen Kindern der Welt, wenn wir es verstehen, ihnen zu helfen, wieder zu leben und wieder zu hoffen.

Ich denke an die Männer und Frauen, die sich, jeder in seinem Land und nach seiner Möglichkeit, zu diesen armen Kindern niederbeugten. Jene Bescheidenen, Unbekannten, in den Augen der Welt Verrückten, für die das Leben nur noch ein Ziel und einen Sinn hatte, weil sie sich eines Tages in den Blick eines verlorenen Kindes versenkt hatten. Ich kenne solche Menschen in Frankreich wie in Ungarn, in Italien wie in Deutschland; katholische Priester und protestantische Diakonissen, Evangelisten und kriegsverletzte Soldaten, Menschen, die von jeher zu diesem Apostolat berufen waren, andere, die durch alles davon ferngehalten zu sein schienen, es aber doch gelernt haben und noch lernen.

Ich denke an jene kleinsten Liebesinseln, die da und dort längs der fünf Ströme auftauchten, durch einen Mann oder eine Frau, eine Begegnung oder eine Aufnahme sichtbar geworden. Gödöllö, Silvi Marina, Otthon, Remenyseg, Rayons de Soleil von Cannes und von Saint-Etienne du Grés, die kleinen nach Genf ausgewanderten böhmischen Sänger, San Giovanni di Fiore von Kalabrien oder Ker-Goat in der Bretagne. Diejenigen, die ich kenne und Hunderte, die ich nicht kenne, in Oesterreich, in Italien, in Frankreich wie in Ungarn oder in Deutschland.

Ich denke an die Bauplätze der Hoffnung in den grossen Städten oder auf dem Lande, am Meeresstrand oder in den Bergen. Heimstätten, Bauplätze von Männern und Frauen, wo sich vielleicht das Schicksal der Welt von morgen besänftigt, wo vielleicht der Friede neu erstet.

Und ich denke, wenn wir Friedensschicksale sich verwirklichen lassen, wie sie der Schöpfer gewollt hat, dann wird ein kleiner Teil unserer Kriegsschuld bezahlt sein, und auch wir werden an diesen Friedensschicksalen teilhaben. Andere Inseln der Liebe werden entstehen. Mögen diese Inseln, alle zusammen, eines Tages zum Festland werden, zum festen Grund, auf dem die verlorenen Kinder von heute als Menschen mit einem hohen Vermächtnis leben können.

KINDERAUSSPRÜCHE

Die siebenjährige Monique ist soeben beim Schweizer Berg-Präventorium angekommen. Sie hüpfte aus dem Autobus, sieht sich um und stellt in kräftigem Marseillanerfranzösisch fest: «Die „collines“ versperren hier den ganzen Himmel.» Plötzlich bricht die Sonne aus den Wolken. «Oh, die Schweiz hat auch eine Sonne!» freut sich das Kind.

*

Anderntags steigen die Nebel in dichten Schwaden und quellen über die Gipfel hinaus, wo sie sich wie Dampf zerteilen. Monique steht am Fenster, betrachtet das Schauspiel und schreit: «Quel beau mistral blanc!»